

Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden das vierseitige „Sonntags-Unterhaltungsblatt“ und das achtseitige illustrierte Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ gratis beigelegt. Abonnementspreis monatlich 50 Pfg. oder vierteljährlich durch die Zeitungsboten ins Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,50 Mk., von der Post abgeholt 1,60 Mk., durch den Postboten ins Haus gebracht 1,92 Mk.

Organ der Zentrumspartei.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil:
Redakteur Joseph Weber in Bocholt.

Telefonnummer Nr. 92.

Anzeigen-Annahme für Rheide und Umgegend bei J. G. Sam. S.

Anzeigen kosten für Einheimische (Bocholt und Rheide) die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Annahme jedesmal bis nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst vormittags übermitteln. — Retiklen kosten pro Petitzeile 40 Pfg.

Nr. 119. Druck und Verlag von J. & A. Kemming in Bocholt.

Freitag, 3. Mai 1907.

Für den Reklamen- und Anzeigenteil verantwortlich: J. G. Sam. S. 36. Jahrgang

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 1. Mai.

Auf der heutigen Tagesordnung stand zunächst wieder der Etat des Reichskanzlers (und zwar Fragen der inneren Politik.) Hierzu liegen vor der bekannte Wohnungsantrag des Zentrums und ein Antrag Abg. (freis. Wp.), welcher verlangt, daß für den Verlust des Wahlrechtes zum Reichstage und anderen öffentlichen Rechten, weder diejenigen Unterstützungen in Frage kommen dürfen, welche in Form freier Lohn- und Gehalts, freier Verabreichung von Arzneien und anderer Heilmittel oder Aufnahme in eine Kronenanstalt gewährt werden, noch solche Unterstützungen, die vor Ausübung des betr. Rechtes erlassen worden sind.

Abg. Kämpf (freis. Wp.) begründete den Antrag seiner Partei.

Staatssekretär Graf Posadowsky gab keine verbindende Erklärung dazu ab, sondern versprach nur die Frage näher zu prüfen und sich mit den verbliebenen Regierungen ins Benehmen zu setzen.

Abg. G. v. D. (Wp.) griff die braunschweigische Frage auf und stellte das Verhalten des Reichskanzlers gegenüber den legitimen Rechten eines deutschen Fürstenhauses in Parallele zu dem entschiedenen Eintreten für die Rechte des Sultans von Marokko. Er charakterisierte das Verhalten des Fürsten Wilhelms in den verschiedensten Angelegenheiten als undeutsch. Als er erwähnte, daß Wilkom sich „agrarischer Kanzler“ tituliere, aber kein deutsches Volk habe, wohl aber einen Millionenbesitz im Rom erworben habe, da unterbrach ihn Präsident Graf Stolberg. Fürst Wilkom winkte aber dem Präsidenten zu, daß er den Redner immer gewähren lassen solle; ihm wolle der schmale Ton Wasser auf die Mühle. G. v. D. (Wp.) warf dem Kanzler weiter vor, er habe dem Kaiser die Wahrheit über die Volkseinstimmung in Braunschweig verheimlicht, er warne die deutschen Fürsten, durch ihr Vorgehen gegen einen legitimen Fürsten nicht den Willen abzulegen zu helfen, auf dem sie stünden, und einen Zustand herbeizuführen, wo es heiße: „Fürst von Wilkom und Ottos Gnaden.“

Reichskanzler Fürst Bismarck erwiderte, die Donat des Reichstages habe er ab. Er verzichtete den Braunschweiger, daß seine Ablehnung der Vermittlung zwischen den Cumberlandern und dem Bundesrat nur erfolgt sei, weil er kein Recht dazu gehabt habe. Was die Unwissenheit angehe, in der sich Braunschweig befinde, so könne seitens Preußens und des Reiches nichts

dagegen geschehen. Wie recht es sei, eine rücksichtslos und ausbrechende Bitterkeit zu fordern gegen das Wiedererleben einer welfischen Agitation in Hannover, das beweise jedem, der nach einem Zweifel gehabt habe, die heutige Rede des Abg. v. D. (Wp.). Die passive Erklärung des Herzogs von Cumberland, daß er sich auf den Boden der Reichsverfassung stelle und eine gewaltsame Veränderung nicht begünstigen werde, genüge nicht. Er müsse aktiv auftreten und für sich und sein Haus rücksichtslos für alle Zeiten auf Hannover verzichten und die Führer der welfischen Agitation mitleidig veranlaßt werden, sich einer solchen Erklärung ihrerseits ebenso rücksichtslos anzuschließen. Es handle sich hier um ein Lebensinteresse der gesamten Nation. Der Bundesratsbeschluss vom 29. Februar greife in keiner Weise ein in das Selbstbestimmungsrecht Braunschweigs; es könne jedem zum Verstand kommen, daß der ihm genehm sei. Das Reich und Preußen werde sich jeder Verfassung enthalten. Er wünsche dem neuen Regenten, wer immer er sei, eine geeignete Regierung im Interesse Braunschweigs und zum Wohle des Reiches.

Abg. David (Soz.) machte den verflochtenen Wahlkampf und die dort geübte Bekämpfung der Sozialdemokratie zum Gegenstand seiner Ausführungen. Er bezeichnete insbesondere die Hoffnungen der linken Wochtparteien auf die Inauguration einer liberalen Politik als Illusion, zumal sich jetzt schon eine Wiederanknüpfung freundlicher Beziehungen zum Zentrum bemerkbar mache.

Fürst Bismarck erwiderte: Den Kampf gegen die Sozialdemokratie kann ich und können die verbliebenen Regierungen nur aufgeben, wenn sich die Sozialdemokratie auf den Boden der Vernunft und Loyalität stellt. Was aber die Methode anbetrifft, mit der ich den Kampf gegen die Sozialdemokratie führe, so habe ich um so weniger Veranlassung, sie zu modifizieren, als sie sich bei den letzten Wahlen sehr gut bewährt hat. Wenn der Abg. David Jubelhymnen angestimmt hat über den Ausfall der Wahl in Glauchau-Merane, so wird er mir nachempfinden können, daß ich mich freue, daß durch meine Methode beim letzten Wahlkampf den Sozialdemokraten 3 Dußend Mandate genommen wurden. (Beifall.) Der Ausfall der Wahl in Glauchau lehrt, daß die bürgerlichen Parteien fortfahren müssen, die Organisation auszubauen und eine fröhliche Agitation gegen die Sozialdemokratie zu führen.

Abg. B. v. D. (Soz.) erwiderte die Frage, ob der Kaiser das Recht habe, gegen die Beschlüsse des elsass-lothringischen Landesausschusses ein Veto einzulegen.

Staatssekretär Posadowsky erklärte, nach der Verfassung habe der Kaiser in den Reichsländern das Landesherrenrecht. Hieraus folge mit logischer Notwendigkeit, daß die Initiativanträge des elsass-lothringischen Landesausschusses nur dann gültig sein könnten, auch dem Bundesrat gegenüber, wenn sie die Genehmigung des Kaisers gefunden hätten. Ein Verstoß gegen die Verfassung könne dem Kaiser nicht zum Vorwurf gemacht werden. Er hoffe, daß diese Frage baldigst durch ein allgemeines Reichsgesetz geregelt werde. Eine diesbezügliche Vorlage werde bald folgen.

Im weiteren Verlaufe der heutigen Sitzung wurden der Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes erledigt, nachdem der Abg. Ruliers eine äußerst scharfe Rede gegen die Polenpolitik gehalten und Abg. Spahn die Mißverständnisse des Reichskanzlers über den Zentrumsantrag auf periodische Vorlegung von Weißbüchern über die auswärtige Politik richtig gestellt hatte. Die Resolution Komplex gelangte danach zur Annahme. Ebenso wurde auch der „Wohnungsantrag“ des Abg. Dr. Jaeger angenommen, obgleich es demselben unmöglich gemacht war, seinen Antrag näher zu begründen. Die Sitzung dauerte bis 7 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

* Berlin, 1. Mai.

Das Abgeordnetenhaus hat heute die Novellen zum Pensions- und Reliktengesetz und das Gesetz über das Dienstaltersstufensystem bei den Richtern in zweiter Lesung angenommen.

Beim Pensionsgesetz wurde ein Antrag König (Ztr.) angenommen, wonach das Verdienstausfall bei den Civilanwärtinnen und Militäranwärtinnen gleichmäßig vom 18. Lebensjahre ab berechnet werden kann.

Finanzminister Rheinbaben äußerte keine entscheidenden Bedenken gegen diesen Antrag, von dem er eine Befreiung der Animosität zwischen Militär- und Civilanwärtinnen erhofft.

Das Reliktengesetz blieb unverändert, da mehrere Anträge des Abg. v. Savigny (Z.) die eine Schöpfung des Minimums und die Befreiung der Vermögensgrenze des Wittwengeldes sowie eine besondere Fürsorge für fränke und arbeitsunfähige Relikten anregten, am entscheidenden Widerstande des Finanzministers scheiterten.

Herr v. Rheinbaben trat den Anträgen mehrmals mit dem Hinweis entgegen, daß ihre Annahme Konsequenzen für die Reichs- und Provinzial-Verwaltung haben und diese erschweren würde.

Bei dem Richterbefolgungsgesetz ließ das Haus auf Wunsch des Justizministers Bessler die Kommissionsbeschlüsse zum Teil fallen. Man beschloß, die Karenzzeit der Advokaten auf vier Jahre, die Zeit, die von der Advokatenzeit auf das Befolgungsbienfalter angerechnet werden soll, auf zwei Jahre festzusetzen.

Das Haus beriet zum Schluß einen Antrag Hammer, den alle Parteien mit Ausnahme der Freisinnigen unterstützten und der die Heranziehung der Konsumvereine zu den Gemeindesteuern ermöglicht. Die Regierung stellte sich freundlich zu dem Antrag, wünschte aber die Inkraftsetzung erst im Jahre 1908.

Deutsches Reich.

Ueber das Kaisermandat.

erfährt die „Rhein. Westf. Ztg.“ folgendes: Die bisher über das Kaisermandat verbreiteten Nachrichten sind fast in allen Teilen unzutreffend. Die Dispositionen sind bisher vom Kaiser noch nicht genehmigt. Eine Beteiligung von Truppen des sächsischen Kontingents findet ebenso wenig statt wie die der mecklenburgischen Division. Als feststehend ist bisher wohl nur anzunehmen, daß die Kaiserparade am 27. August bei Hannover und am 30. August bei Münster stattfinden. Dann dürften zehn Tage Pause bis zum Beginn der Kaisermandat eintreten, in welcher die Korps ihre Brigaden- und Divisionsübungen abhalten. In dieser Zeit wird der Kaiser der Parade des Gardekorps in Berlin und Potsdam und den Marinemannövern beizuwohnen.

Deutschland und Oesterreich.

Der österreichische Minister des Auswärtigen Herr v. Aehrenthal ist in Berlin eingetroffen. Sein Besuch ist zunächst als die Erfüllung einer Repräsentationspflicht aufzufassen. Herr v. Aehrenthal hat, seit er die Leitung der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns übernommen hat, noch nicht Gelegenheit gehabt, sich dem Deutschen Kaiser in seiner Eigenschaft als Minister des Auswärtigen vorzustellen. Daneben trägt der Besuch aber auch politischen Charakter; neben der Audienz beim Kaiser wird Herr v. Aehrenthal eingehende Besprechungen mit dem Reichskanzler haben.

Eine holländisch-deutsche Annäherung.

wird, so schreibt die „Kölnische Volkszeitung“, wohl von Optimisten oder auch von Pessimisten — je nachdem — darin gesehen werden, daß die holländischen Behörden sich bis zum 1. Mai 1908 der mitteleuropäischen Zeit anpassen wollen, im besonderen auch die holländischen Eisenbahnen. Man begründet das damit, daß die Beziehungen

Du sollst nicht töten!

Kriminalroman von Theo v. Blantenfée. Nachdruck verboten.

5) „Gut. Als Sie im Bureau antelephoniert wurden, da war es kurz nach zwei Uhr! Dann war also um diese Zeit der Mörder am Telefon und unmittelbar vorher muß der Mord geschehen sein.“

„Sie glauben noch immer an die Möglichkeit einer Mordtat?“

„Wißte ich denn Kommissar die vorgefundene Wirtskarte hin; dieser sah sie an, schüttelte den Kopf und fragte!“

„Was soll diese Karte bedeuten?“

„Ich fand sie in der zusammengekrallten Hand des Toten.“

Nachdenklich blickte der Kommissar hin und gab dann die Möglichkeit zu:

„Es müßte also dieser Herr von Leitner bei dem Toten gewesen sein! Aber das ist noch kein Beweis einer Schuld.“

„Wirds nicht! Aber auf Grund dieser Karte können wir noch mehr finden. Vorerst müssen wir die vorgefundene Bücher des Toten durchsuchen!“

„Wißt Sie dies auch sofort, aber unter all den Namen der Gläubiger des Toten fand sich ein Gerhard von Leitner nicht vor; da sagte Miß!“

„Es ist also sehr leicht möglich, daß dieser Name auf losgerissenen und befestigten Blättern zu finden gewesen wäre. Es müssen Nachforschungen über die Vermögensverhältnisse dieses v. Leitner angestellt werden; dann wird es möglich sein, durch noch weitere Zeugen etwas über dessen Beziehungen zu dem Toten zu erfahren.“

„Dabei ist selbstverständlich vorausgesetzt, daß sich bei der Sektion der Leiche Unhaltspunkte für einen geschehenen Mord feststellen lassen.“

„Woran ich nicht zweifle. Jedenfalls wird sich die nächste Aufmerksamkeit auf die Person dieses Gerhard von Leitner wenden.“

Vom Korridor her hallten nun mehrere feste Schritte. Es waren dies wohl telephonisch herbeigerufenen Reichsträger. Schon hatten die beiden Träger die Türe gehoben, um sie fortzuschaffen, da vernahm man abermals hastig kommende Schritte; es waren dies aber die kurzen Schritte einer Frau.

Unmittelbar darauf kam in das Zimmer herein gestürzt ein junges Mädchen von vielleicht neunzehn Jahren; sie war in ein elegantes, grauschwarzes Modestück gekleidet, hatte glänzendes schwarzes Haar, das in lockiger Fülle das bleiche, zarte Gesicht umrahmte. Die Augen waren verhältnismäßig groß, verriet aber durch ihren feurigen Glanz eine große Leidenschaft; der Mund war klein, und zwischen den fleischroten Lippen sah man weiße Zähne, die hervorleuchteten wie Perlen aus blutrotem Sammet. Das Mädchen blickte als ungewöhnliche Schönheit geiten mit etwas fremdländischem Typus.

Wie erschrocken traten ihren Augen im Zimmer umher und vernahmten erst keine Worte zu finden, als sie alle die fremden Gesichter sah.

Kommissar Hasting war an sie hingetreten und fragte mit höflicher Stimme:

„Sind Sie die Nichte des Herrn Steinberg?“

„Über das Mädchen achtete nicht auf diese Frage, denn ihre Augen hatten soeben das im Tode verzerrte Gesicht auf der Tragbahre erkannt.“

„Mein Gott! Was ist denn hier geschehen?“

„Sie taumelte vor Schrecken zurück und hielt die Hände vor die Augen, als könne sie nicht den gräßlichen Anblick des Totengesichtes ertragen.“

„Beruhigen Sie sich, mein Fräulein!“ rebete ihr der Kommissar zu und gab den Leichenträgern durch einen Wink zu verstehen, sie sollten die Leiche fortzuschaffen. Diese entfernten sich auch möglichst rasch.

„Mit offenen Augen starrte ihnen das Mädchen nach und ihr schönes Gesicht war vor Grauen entstellte.“

Da fragte sie der Kommissar nochmals: „Sie sind doch die Nichte?“

Diese nickte und flüsterte leise:

„Ja! Fanny Steinberg.“

„Sie müssen sich zu fassen fassen!“

„Ist — ist er tot?“

„Wißte Sie sich in eine der Fensternischen zurückgezogen und beschränkte sich auf stilles Beobachten, während er das Verhör dem Kommissar selbst überließ.“

„Tot!“ rief Fanny Steinberg entsetzt aus.

„Wie hat das nur geschehen können? Ein Unglück? Oder was war es?“

„Wir müssen allerdings etwas Schlimmeres annehmen!“

„Schlimmeres? Mein Gott, kann es noch Schlimmeres geben?“

„Ein Mord!“

„Mord? Der Onkel ermordet —?“

Da stieg in heißer Glut das Blut in ihrem Gesicht auf und ihre Lippen verstummten; sie hielt die beiden Hände wie abnehmend von sich, als könne sie so die Gedanken oder das Bild ihrer Phantasie, das sie so plötzlich verstummen ließ, von sich abzuheben.

„Ja! Ermordet!“

Man konnte nun deutlich erkennen, wie das schöne Mädchen sich nach einer Frage abqualte, aber sie vermochte diese nicht auszusprechen.

War es das Grauen vor der Tat, das ihre Zunge lähmte? War es die Furcht vor dem gräßlichen Tode? Oder was konnte es sonst sein?

„Wißte Sie beobachtete von seinem Winkel aus genau jedes Mienenpiel im Gesicht des Mädchens.“

„Von dem Mörder hat man allerdings noch keine Spur.“

Bei diesen Worten des Kommissars da war es, als löse sich von den Lippen des Mädchens ein befehlendes Aufatmen, ein leiser Seufzer der Erleichterung; und sie wiederholte:

„Man hat also noch keine Spur?“

Da überwallte die Schreckensbotschaft die bisher gewaltsam aufgeraffte Stürke Fanny

Steinbergs, ihre Knie wankten, und um nicht umzufallen, mußte sie sich auf einen Stuhl niederlegen.

„Wie aber hat das Verbrechen geschehen können?“

„Darüber hat sich noch nichts mit Sicherheit ergeben. Aber im Interesse der Tat hätte ich Sie um mancherlei zu befragen. Fühlen Sie sich stark genug, mir auf alle meine Fragen zu antworten?“

Die Augen des Mädchens begegneten ruhig den Blicken des Kommissars.

„Wissen Sie etwas über die Geschäfte Ihres Onkels?“ fragte dieser.

„Nein! Hatte er denn ein Geschäft? Ich wußte nichts davon. Wenigstens hat er mit mir nie darüber gesprochen.“

„Oder bekam Ihr Onkel öfters Besuche?“

„Ja, ziemlich häufig! Er hieß mich dann gewöhnlich ausgehen!“

„Was wollten diese Besuche?“

„Ich weiß es nicht.“

„Waren es meist Herren oder Damen?“

„Nur Herren! Damen habe ich nie gesehen.“

„Sie wußten also nicht, weshalb sie zu Ihrem Onkel kamen?“

„Nein, wenn ich fragte, dann sagte er, ich verstände das nicht!“

„Wissen Sie, ob Ihr Onkel einen Feind hatte, vor dem er sich fürchtete?“

Da schweig das Mädchen und erst nach kurzer Pause, als müsse sie sich nach einer Antwort besinnen, sagte sie leise: „Ich weiß nichts davon.“

„Nichts?“

Wieder farbte ein brennendes Rot ihre Wangen: „Nein!“

„Wann haben Sie heute die Wohnung verlassen?“

„Um ein Uhr.“

(Fortsetzung folgt.)

zwischen Holland und Preußen, namentlich in den Grenzbezirken, so lebhaft seien, um eine Uebereinstimmung in der Tageszeit nötig zu machen. Das ist der durchschlagende, praktische Gesichtspunkt, und man braucht deswegen weder schon gleich an einem großen holländischen Freundschaftsbeweis noch an einer Preisgabe kostbarer Selbständigkeit zu denken.

Das neue Unterstüßungswohnstättengesetz.
das dem Reichstage am Freitag zugegangen ist, setzt die Altersgrenze für den Erwerb des Unterstüßungswohnstättigen vom 18. auf das 16. Lebensjahr herab. Der Zeitraum von 2 Jahren, in dem jemand durch Aufenthalt in einer Gemeinde den Unterstüßungswohnstättigen, das Recht auf Armenunterstützung u. s. w. gewinnt, bleibt bestehen; früher hatten die Arbeitsgemeinden für jemanden, der einen anderen Unterstüßungswohnstättigen hatte, auf die Dauer von 13 Wochen aufzukommen, sobald jemand während der Tätigkeit in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis erkrankte. Das soll jetzt dahin geändert werden, daß die Unterstüßungspflicht der Arbeitsgemeinden eingeschränkt wird auf den Fall, daß die Dienstleistungen weniger als eine Woche dauern. — Die Vorlage soll bekanntlich ländliche Gemeinden von den Armenlasten entlasten.

Das Vogelstichgesetz.
dessen Entwurf dem Reichstage vorgelegt ist, verbietet das Fesseln und Aufheben von Nestern und Brutstätten von Vögeln, das Fesseln und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töten von Jungen. Desgleichen ist der Verkauf, die An- und Verkaufsmittel, das Fesseln der Eier, Aus- und Durchfuhr und der Transport der Nester, Eier und Brut der in Europa einheimischen Vogelarten untersagt. Vogelnester an Wohnhäusern und im Innern von Höhlen dürfen vom Eigentümer jedoch zerstört werden. Die Wöhen und der Stiehl stehen nicht unter Schutz.

S. Berlin, 1. Mai. Der Kronprinz will gelegentlich der Eröffnung der Düsseldorf Kunstausstellung auch Duisburg besuchen, um die neue Rheinbrücke zu besichtigen.

S. Berlin, 1. Mai. Der Kaiser traf heute morgen gegen 8 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof ein und besuchte vormittags den Reichstanzler. Um 12 1/2 Uhr empfing der Kaiser den österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Baron v. Aehrenthal, in Audienz.

S. Berlin, 1. Mai. Die Wahlprüfungscommission des Reichstages erklärte die Wahlen der Abgeordneten Wiedeborg (Jtr.), (7. Arnberg) und Noeren (Jtr.) (4. Jtr.), für gültig.

S. Berlin, 1. Mai. Reichstanzler Fürst Billow empfing heute abend den österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Frhrn. v. Aehrenthal und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

S. Hamburg, 1. Mai. Generalmajor v. Deimling trifft am Donnerstag mit dem Dampfer Eleonore Woermann hier ein. Er wird im Auftrag des Kaisers feierlich empfangen.

S. Eisenach, 1. Mai. Der Kaiser trifft zum Besuch des Großherzogs am Samstag auf der Wartburg ein.

Ausland.

Frankreich.

Der König von England wieder in Paris.

* Paris, 1. Mai. Der König von England ist heute nachmittag gegen 5 Uhr infognito hier eingetroffen und vom englischen Botschafter sowie dem Minister des Auswärtigen, Pichon, am Bahnhof empfangen worden.

Der erste Mai.

* Paris, 1. Mai. In der Umgebung der Arbeitsbüste geht es ziemlich lebhaft zu. Bis heute mittag wurden 180 Verhaftungen vorgenommen, und zwar wegen Nichtbeachtens des Verbots stehen zu bleiben, wegen des Tragens verbotener Waffen und wegen Verteilung anarchistischer Blätter.

* Paris, 1. Mai. Auf der Place de la Republique gab am Nachmittag ein Ruffe vom Dach eines Omnibusses in Vorbeifahren mehrere Revolvergeschüsse auf die den Platz besetzt haltende Truppe ab und verwundete einen Soldaten am Bein. Die Menge stürzte sich auf den Omnibus und bemächtigte sich des Fälers, der alsdann von der Polizei in Haft genommen wurde. — Der Täter ist ein Ruffe amerikanischer Nationalität namens Jakob Sam. Die Menge und die Polizisten übten solche Selbstjustiz an ihm, daß er halb tot davon getragen werden mußte und an seinem Wiedereaukommen gezweifelt wird.

Rußland.

Aufhebung der Feldgerichte.

* Petersburg, 1. Mai. Uebermorgen erfolgt auf Grund des Artikels 87 der Staatsgrundgesetze die Aufhebung der Feldgerichte. Der Kriegsminister erläßt ein Verbot, die Namen der an Feldgerichten beteiligten Offiziere bekannt zu geben, und untersagte diesen Offizieren selbst, Schriften darüber zu veröffentlichen.

Ein räuberischer Überfall.

* Warschau, 2. Mai. In der Nacht überfielen zwischen Pabianice und Chruszczynka bewaffnete Räuber fünf Arbeiter, die auf einem Fuhrwerk nach Pabianice fuhren und erschossen alle fünf. Sie versenkten die Leichen im Fluß.

Montenegro.

Revolution?

* Cetinje, 1. Mai. Blättermeldungen über Kämpfe in Nikšić, Podgorica und anderen Orten, wobei es Tote und Verwundete gegeben habe, sowie die Nachricht, daß die aufständischen Stämme beschloßen hätten, nach Cetinje zu marschieren, werden von amtlicher Seite als unbegründet bezeichnet. Im ganzen Lande herrsche Ruhe.

Balkan.

Griechen und Bulgaren.

* Saloniki, 1. Mai. Während des stärksten Verkehrs schoß ein unbekannter Grieche vor der österreichischen Post einen bulgarischen Provinzkaufmann nieder. Der Grieche wurde verhaftet. Im Handelsviertel herrscht große Aufregung.

England.

Der englische Abstrichungsantrag

findet jetzt selbst in englischen Blättern keine Billigung mehr, vielmehr nur Spott. Der „Daily Telegraph“ schreibt z. B.: Es kann keine Rede davon sein, daß Campbell-Bannerman Vorschlag irgendwie und irgendwo ernst genommen wird. Möglicherweise wird den englischen Delegierten die platonische Unterstüßung der spanischen Delegierten zu teil werden, denn jene Nation ist in der angenehmen Lage, von keiner Seite einen Angriff befürchten zu brauchen. Die englischen Delegierten mögen auch einen Verbündeten in den Vereinigten Staaten von Amerika finden, die den Schwierigkeiten in den internationalen Verhältnissen Europas absolut fern stehen. Wer aber wird noch mit uns sein? Frankreich hat sich ausdrücklich geweigert, dem Vorschlag beizutreten, und die Republik hat eine nicht unnatürliche Erbitterung darüber zu Tage treten lassen, daß England, ihr „Freund“, einen solchen Vorschlag gemacht hat. Deutschland ist dem Vorschlag noch weniger geneigt. — Weder Österreich-Ungarn noch Italien könnte sich an die Seite Englands stellen, selbst wenn sie darum gebeten würden, und auch Rußland würde, so lange der Dreibund besteht, für einen derartigen Dienst sicher nicht zu haben sein. — Unsere Delegierten im Haag haben den Auftrag, Großbritannien vor der ganzen Welt zum Gegenstand des Gelächters zu machen.

Arbeiterbewegung.

* Andernach, 1. Mai. Der Ausstand der hiesigen Holzarbeiter wurde heute beendet. Zwischen den Vertretern der beiderseitigen Verbände kam eine Vereinbarung zustande, wonach die Arbeitszeit sofort von 11 auf 10 1/2 und ab 1. April 1908 auf 10 Stunden herabgesetzt wird. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag von 10 Pfg. und für Nachstunden ein solcher von 20 Pfg. bezahlt. An den Vorabenden der drei höchsten Feste ist um 5 Uhr Arbeitsfluß ohne Lohnabzug. Die Löhne der Arbeiter werden, so weit dies in der jüngsten Zeit nicht geschah, um 10 Proz. erhöht. Wegen der Zugehörigkeit zum Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands sollen in Zukunft den Arbeitern keine Schwierigkeiten mehr gemacht werden.

* Delmenhorst, 1. Mai. In der Norddeutschen Volkammer, die 1200 Arbeiter beschäftigt, legte ein Teil der Arbeiter die Arbeit nieder.

* Mons, 1. Mai. Auf der Kohlengrube Gavre sind sämtliche tausend Vergleute wegen verweigerter Lohnserhöhung in den Ausstand getreten.

* Prag, 1. Mai. Die Arbeiter der Ziegeleien der Umgebung von Prag verlangten in der letzten Zeit Erhöhung der Arbeitslöhne. Die Ziegeleibesitzer haben heute mittag die Aussperrung der Arbeiter von Morgen ab beschlossen, falls diese auf ihren Forderungen beharren. Die Aussperrung soll vorläufig einen Monat dauern. — Das Hilfspersonal der hiesigen Buchdruckereien ist in den Ausstand getreten. Gefordert werden Lohnserhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit und Festsetzung eines Mindest-Lohns. Bisher sind die zwischen den Buchdruckereibesitzern und den Arbeitern geführten Unterhandlungen ohne Erfolg geblieben.

* Tokio, 30. April. 2000 Bergleute des Rolenbergwerks Horonai auf Hokkaido sind in den Ausstand getreten und haben Bureau- und Wohnräume in Brand gesteckt. In der letzten Nacht sind bei einem Zusammenstoß mit der Polizei mehrere Personen verhaftet worden.

Die landwirtschaftliche Ausstellung in Düsseldorf.

Die 21. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Düsseldorf wird am 6. Juni vormittags 12 Uhr eröffnet. In Vertretung des Kaisers wird Prinz August Wilhelm die Ausstellung eröffnen. Voraussichtlich wird auch der Landwirtschaftsminister v. Arnim, der frühere Vorsitzende des Vorstandes der Landwirtschaftsgesellschaft anwesend sein. Seit einiger Zeit schon ist man eifrig damit beschäftigt, das große Ausstellungsgelände an der Breitenstraße, neben dem Zoologischen Garten, für seinen Zweck herzurichten und mit den erforderlichen Bauten zu versehen. Da die Ausstellung nur wenige Tage dauert — vom 6. bis 11. Juni — werden nur leichte Bauten errichtet. Den Eingang zur Ausstellung, die eine Fläche von 30 Hektar in Anspruch nimmt, bildet ein mächtiges Tor. Sodann sind oder werden gegenwärtig die umfangreichen Tierställe gebaut. Es werden errichtet 13 Ställe für 570 Pferde, 11 Ställe für 900 Rinder, 2 Ställe für 250 Schafe, 11 Ställe für 600 Schweine, 2 Ställe für 200 Ziegen. Vor einer Tribüne, die rund 3000 Sitzplätze aufweist, werden die mit Preisen bedachten Tiere dem Publikum täglich zweimal zur Schau gestellt, auch finden hier Reit- und Fahrübungen von Kavallerie und Artillerie statt. Die erwählten Bauten liegen auf der westlichen Seite der verlängerten Breitenstraße, während die östliche Seite der Ausstellung für Maschinen und Hilfsmittel der Landwirtschaft vorbehalten ist. Um Haupteingang haben die Verwaltungsgebäude ihren Platz gefunden. In Bau begriffen ist auch ein Schuppen, in welchem neue Maschinen und Geräte zur Prüfung aufgestellt werden, an welche umfangreiche Ausstellungen der Landwirtschaftskammern für die Rheinprovinz und für Westfalen, sowie

des Ministeriums für Landwirtschaft angegliedert werden. Die landwirtschaftliche Ausstellung bekommt eine elektrische Zentrale, die an die Aussteller, die ihre Maschinen mit Elektrizität antreiben, den nötigen Strom abgibt. Eine süddeutsche Firma stellt die erforderlichen Maschinen umsonst auf. Sechs Wirtschaften sind vorgesehen, ferner ein weithäufiges Schinkenhaus, Kaffeehallen für Traubenwein und Schaumwein, sowie für Obstwein. Die Alkoholgegner finden eine Mollerei-Kaffeehalle mit Milchprodukten. — Die Stadt Düsseldorf hat für die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft einen Empfangsabend in der Tonhalle vorgesehen und zwar für den 5. Juni. Die Landwirtschaftsgesellschaft versammelt ihre Mitglieder an drei Abenden, in der Tonhalle und im Saale des Zoologischen Gartens.

Die Tuberkulose und die Aufgaben der Fürsorge für Lungenkranke.

Ueber dieses Thema sprach am Mittwochabend Herr Kreisarzt und Medizinalrat Dr. Feising aus Vorträgen vor einer Versammlung der Armenpfleger und Armenpflegerinnen. Zu der Versammlung waren auch noch zahlreiche andere Personen, die sich für den Dienst der Nächstenliebe und Wohltätigkeit interessieren, erschienen, ebenso fast alle hiesigen Herren Ärzte.

Vor dem eigentlichen Vortrag richtete Herr Dr. Feising an die Versammlung als Degerent des städtischen Armenwesens leitete, noch einige Worte an die Erschienenen, um ihnen für ihr Erscheinen zu danken und sie über den Zweck der Versammlung und des Vortrages aufzuklären. Er bezog sich auf die durch die kolossale Entwicklung der Industrie gegen früher so sehr verschobenen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Ueberall sei ein eminenter Fortschritt zu verzeichnen. Nur auf dem sozialhygienischen Gebiet habe man nicht gleichen Schritt gehalten. Hier eingegriffen und mitzuarbeiten sei Pflicht der Allgemeinheit; namentlich gelte dies bezüglich der furchtbaren und weitverbreiteten Volkskrankheit, der Tuberkulose. Sie fordere fürchterliche Opfer. Nach einer Statistik vom Jahre 1903 seien auf 100 000 Personen 196 Todesfälle an der Tuberkulose zu verzeichnen; ebenso sei die Hälfte der Invalidenrentenbezieher unter 35 Jahren tuberkulös erkrankt, ja unter den jüngeren mehr als 1/3. Hier gelte es also zu helfen und zu retten.

Nun ergriß Herr Medizinalrat Dr. Feising das Wort zu seinem ungefähr 1 Stunde währenden Vortrag. Er gab zunächst einen Ueberblick über das Wesen der Tuberkulose und ihre Verbreitungsmittel. Dazu führte er aus: Die Tuberkulose ist eine Volkskrankheit, eine Seuche. Sie tritt jedoch nicht so in Erscheinung wie die Cholera oder die Pest, aber ihr Verfall ist noch verheerlicher. Die Tuberkulose ist eine infektiöse Krankheit; sie wird erzeugt durch die sog. Tuberkelbazillen. Diese entwickeln sich überall, wo sie sich ansetzen. Es kann daher jeder Teil des Körpers ergriffen werden, Gehirn, Leber, Knochen u. s. w., meistens jedoch die Lunge. Die Tuberkulose ist eine ansteckende Krankheit. Früher glaubte man an sie als eine Vererbungskrankheit, seitdem aber Robert Koch die Bazillen entdeckt hat, kann man nur von einer Ansteckungskrankheit sprechen. Die Gefahr der Ansteckung ist sehr groß, namentlich in Städten und Industriezentren. Ja man kann sagen, Bazillen gibt es überall. Ein Schwindlichtiger beherbergt Millionen von Bazillen und verbreitet sie durch Niesen, Husten und Spucken. Man unterscheidet offene und geschlossene Tuberkulose. Bei Gehirntuberkulose ist z. B. die Tuberkulose eine geschlossene, weil die Bazillen im Gehirn eingeschlossen sind. Auch bei Lungen-schwindlichtigen gibt es geschlossene Tuberkulose, wenn keine Bazillen ausgeworfen werden. Sonst aber ist die Tuberkulose meistens eine offene. Die Erkrankten sind viel zu sorglos bei der Behandlung ihres Auswurfs. Wenn diese husten, oder sich räuspert, ohne den Mund geschlossen zu halten, oder mit dem Taschentuch ihn zu verdecken, ist große Gelegenheit zur Ansteckung gegeben.

Wie kommt nun diese Ansteckung zu stande? Es gibt 2 Wege: durch den Verdauungskanal und die Atmungsorgane. Ueber ihre Häufigkeit bestehen Kontroversen. Heute steht jedoch fest, daß bei Kindern meist die Ansteckung durch den Darmkanal, bei Erwachsenen durch Einatmen geschieht. Im Staub der Straßen und in den Räumen der Schwindlichtigen sind überall Tuberkelbazillen. Sie gelangen dorthin durch den Auswurf der Kranken; der Auswurf trocknet, wird zerrieben, die Bazillen gelangen dann als Staubchen in die Luft und werden eingeatmet. Ein anderer Modus der Einatmung ist der, daß beim Husten Schwindlichtiger feine Wasserbläschen mit Bazillen in die Luft hinausgeworfen und von anderen wieder eingeatmet werden. Deshalb ist es sehr wichtig, daß solche Leute beim Husten den Mund schließen oder etwas vorhalten. Die Ansteckung durch die Verdauungsorgane erfolgt meistens bei unreinen Menschen, und daher besonders bei kleinen Kindern. Aber auch bei Erwachsenen kommt sie vor. Ueber die Ansteckungsgefahr durch Milch und ihre Produkte ist man sich noch nicht recht klar. Es gab mal eine Zeit, wo man allgemein die Milch für gefährlich hielt, in der Meinung, daß die menschlichen Tuberkelbazillen identisch seien mit denen der Rinder. Und diese sind vielfach, fast 1/4, perstlich. Man hat auch gesagt, dort, wo keine Kuh sei, sei auch keine Schwindlichtigkeit. In der Tat trifft dies zu bei Afrika, auch auf Australien. Nach dem Tuberkulosekongreß in London vor 5 Jahren scheint es aber anders geworden zu sein. Denn Koch erklärte, daß diese Rindertuberkelbazillen hoch von den menschlichen verschieden seien. Denn es sei nicht gelungen, ein Kind durch den menschlichen Tuberkelbazillen

anzuinfizieren. Das umgekehrte Experiment ist aber leider nicht möglich, da sich niemand dazu hergibt. Im übrigen ist festgestellt, daß die Gefahr der Ansteckung aus der Milch meist nur bei Kindern erfolgt. Die Ansteckung erfolgt meistens in früher Jugend. Es entsteht jedoch nicht immer gleich Schwindlicht. Zuerst zeigt es sich bei Kindern, was man für gewöhnlich struphulös nennt, erst beim Jüngling und Mann kommt dann die eigentliche Schwindlicht zum Durchbruch. Bei der überaus großen Ansteckungsgefahr im täglichen Leben muß man sich eigentlich wundern, daß nicht noch mehr Menschen daran erkranken. Viele laufen auch herum und wähnen sich gesund und sind infiziert, bei vielen auch heilt sich die Natur selbst aus, ohne daß sie es weiß. Andererseits besteht auch der Körper selbst eine große Reihe Schutzvorrichtungen gegen die Bazillen z. B. die Haare in der Nase, das Niesperrn, Husten, dann das Blut, das die Kraft hat die Bazillen zu zerstören. Zudem ist zur Entwicklung der Bazillen eine gewisse Disposition notwendig, diese ist oft schon angeboren durch Abstammung von Schwindlichtigen, aber auch erworben durch Unterernährung, Exzesse und besonders den Alkoholismus, und schließlich erblich durch Staubeinatmung. Aus all dem resultiert die Bedeutung eines gesunden Lebens, von Luft und Licht und naturgemäßigtem Leben.

Die Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose. Alles was zur Kräftigung des Körpers beiträgt, ist ein Mittel gegen Schwindlicht. Bei allen Menschen sind aber nicht die Lebensverhältnisse immer darnach. Man muß daher auf Mittel und Wege bedacht sein, um direkt dem Uebel entgegenzuarbeiten. Im letzten Jahrhundert trat hier die Heilfaktorenbewegung in den Vordergrund. Die Heilfaktoren haben auch sehr segensreich gewirkt. In den letzten Jahrzehnten ist auch eine Abnahme der Tuberkulose zu verzeichnen. Das dürfte aber mehr der allgemeinen Aufbesserung der Lebensbedingungen zuzuschreiben sein. Denn die Ausrottung der Schwindlicht wird nicht durch die Heilfaktoren allein erreicht. In diese werden nur Leichtkranke aufgenommen, bei denen sichere Hoffnung auf Heilung vorhanden ist. Das sind etwa 20% der Lungenkranke, die anderen 80% aber bleiben in der Familie und diese bilden eben die Hauptgefahr. Daher hat auch die Sterblichkeit der Kinder nicht abgenommen; der Grund ihrer Krankheit liegt eben nicht in der Abstammung, sondern im Leben in den infizierten Häusern. In diesem Sinne ist auch die Tuberkulose eine Familienkrankheit. Ererbte wird die Tuberkulose in den seltensten Fällen. Die Krankheit beruht in der Hauptsache auf der Einführung der Bazillen in den Körper des Menschen. Soll daher der Kampf mit Erfolg durchgeführt werden, dann sind nicht bloß Heilfaktoren notwendig, sondern auch eine Wirksamkeit in der Familie und auch sonstige Maßnahmen zur Vorbeugung. Praktische Ärzte und berufsmäßige Krankenpfleger können nur in geringem Maße hier mitwirken. Das ist vor allem ein Feld für werthvolle private Nächstenliebe. Die Fürsorge für die Kranken erfordert Ansehen ihrer Wohnung, um alles zu beseitigen, was unhygienisch ist. Das erste hier ist Schaffung von guten Schlafräumen, mehr Licht, Luft u. s. w. Ermöglichung einer besseren Ernährung, vielleicht auch Beschäftigung in einer andern, weniger gesundheitsschädlichen Berufsart. Hierfür muß besonders bei jungen Leuten gesorgt werden. Das Ideal wäre da wohl die Beschäftigung in der Landwirtschaft oder einer Gärtnerei; leider gibt es aber Arbeiter, die sich nicht dazu versehen können, solche junge Leute, die aus Heilfaktoren kommen, zur Arbeit anzunehmen. Weiter müssen die Kranken aufgestellt werden über eine vernünftige Lebensweise, über die Wichtigkeit einer guten Ernährung, und besonders bezüglich des Alkohols, der der beste Freund der Tuberkulose ist. Auch vor dem Reklameschwindel in Zeitungsannoncen muß gewarnt werden, da all die dort angepriesenen Mittel nichts taugen. Der Schwindlichter, der sich in die Hände eigentlich am besten erreicht, wenn die Kranken abgefordert werden; allein das geht nicht, dazu dauert die Krankheit zu lange, und niemand würde sich auch freiwillig dauernd von seiner Familie trennen. Die Leute, die mit Kranken zusammen wohnen, müssen daher über die ansteckende Natur der Krankheit aufgeklärt werden, und ihnen die vorbeugenden Maßnahmen eingeschärft werden, wie Sammeln und Verfertigung des Auswurfs, Absonderung der Wäsche u. s. w. Dazu müssen dann die Mittel, um das alles durchzuführen zu können, geliefert werden (Spucknapf, Wäschebeutel u. s. w.). Wichtig ist auch, daß die Hausfrau zu gehöriger Reinlichkeit angehalten wird. Dazu bedarf es dann einer ständigen Ueberwachung. Zuletzt muß man bei Schwerkranken Einfluß geltend machen, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden, denn gerade während der letzten Zeit der Krankheit ist die größte Ansteckungsgefahr für andere gegeben. Deshalb kann gerade hier ein großes Stück prophylaktischer Arbeit geleistet werden.

Alle diese Anregungen in die Tat umzusetzen, ist bei den zur Zeit vorhandenen Mitteln und Kräften kaum möglich. Es empfiehlt sich daher sehr, eine Zentrale zu schaffen, von wo aus mit einheitlichen Mitteln gegen diese Volkskrankheit gearbeitet wird. Nach dem Beispiele Belgiens und Frankreichs ist man eben in Deutschland daran, „Anstalts- und Fürsorgeanstalten für Lungenkranke zu bilden. Eine solche Anstalt wäre ganz entsprechend auch für Bocholt von un-gemeinem Nutzen. Denn gerade in solchen Industriestädten wie Bocholt gibt es viele, viele Lungenkranke, besonders auch solche, die es nicht wissen, daß sie krank sind. Durch Belehrung und Fürsorge durch solch eine Anstalt wäre es leicht möglich, sie zu retten, und damit wäre auch

wieder eine große Verbreitung der Krankheit in den Weg zu treten. Herr Dr. Feising hält folgendes für gelegenes Lokal zum Aufnahmestützpunkt, einen Juchswester (für Bocholt hat die Verwaltung und Anstalten in allem Geld zu Raffen und besorgen Arzt untersucht die Schwindlichter bezügliche des Krankheitszustandes der Kranke sollen tollkühnen. Die die wichtigste Aufgabe der Kranken zum es sehr darauf an Blick hat, das Herr Dr. Feising Er schloß mit dem Ausdruck gebend, Anstalt bekommen

Herr Weigeord Herr Dr. Feising für die überaus brüchke den un- gegebenen Anregu gefallen sein möge Schaffung einer für Lungenkranke halbtägige Werkstätt die Privatwohlfel Gronau habe bere erkreue sich der Wohltätigkeitsvere triellen, die sie täglich eine Sun schäftigten Arbeiter Herr Weigeordnete allerhöchster mißbrauch hin. C aus, daß alle Kre wollten, hier heil lasse sich schon ein Beispiel anderer C

Provinz.

* Münster, 2.

verordnetensitzung Alteranz zum jur gewählt. — Die der städtischen S eine Einnahme von 1905 ein Mehr v gewinn betrug 24

* Dortmund, 1 diebstahl wurden folgende Wertpapi anleihen 38 005 65 à 1000 Mk. u zusammen 10 000

* Hager, 1. A. legent der Kai Baft des Fürst-n vey auf Schloß C hier mehrere Her Kaisers, um für Anordnungen zu der Erzog selbst berühmte Benedikt Wilh. Weber bek Epos „Derzechn der Sympathie, i neiditacorden m gegenbringt, ist seiner Anwesenhe turkräfte der „w Aufmerksamkeit

* Duisburg, 1 Erhöhung der V von 200 auf 220 genehmigt. Die fahren, die vom Höhe von 48 000 die Beher nach verteilten.

* Düsseldorf, wurde gestern a

* Bebert, 1. Vortrage des S men) über die der kath. Kaufn abend ein solch Namen Unitas kaufmännischer

* M.-Gladba Versuch zur H zur Verminderu hier die große A zienrats Paul A einrichtun getzo beiterinnen, die alle neuereiteler im Falle ihrer ffigungen erhal müssen zunächst Firma 45 Mt. bei der Niederb. Krantengeldes 2 Mt. oder für Mt. Die Verg sich verpflichten, nicht zu arbeits selbst zu pflegen zu stillen. Die etreffende Arb ellt.

an Rudolf Mosse, Stuttgart. S. V. 7594
Stuttgart.

